

## Liebesgrüße aus der grünen Hölle

Von Marc Goergen, Bogotá

**Seit sieben Jahren wird der Unteroffizier José Martinéz von der kolumbianischen Guerilla im Dschungel gefangen gehalten. Die einzige Verbindung zu seiner Familie sind Briefe - 23 Botschaften voller Liebe und der Hoffnung auf ein gemeinsames Leben mit Frau und Kind.**

2. März 1998

*Meine Liebste,*

*ich schreibe, um Dir zu sagen, dass es mir gut geht. Mit der Hilfe Gottes bin ich gesund aus dieser Katastrophe herausgekommen. Ich hoffe, nach diesem Brief wirst Du Dir nicht mehr so viele Sorgen machen - aber mich auch nicht vergessen.*

*Wenn ich hier raus bin, will ich Dich heiraten, um unserem Kind ein Zuhause zu geben. Ich hoffe, dass es ein Junge wird. Leider kann ich bei der Geburt nicht dabei sein. Mit diesem Brief verabschiede ich mich von Euch, bis wir uns persönlich wieder sehen.*

Drei Monate hielt Claudia Tulcán ihren Verlobten, den Unteroffizier José Martinéz, für tot. Elf seiner Kameraden hatten Guerilleros bei einem Angriff im Dezember 1997 im südkolumbianischen Dschungel getötet. Von José, 22, gab es keine Nachricht, und die Hoffnung auf sein Überleben war gering. Drei Monate trauerte die fünfzehnjährige Claudia - bis ihr das Rote Kreuz Ende März einen Brief Josés übergab. Den ersten von bislang 23 Liebesbriefen aus dem Entführungscamp im Amazonasdschungel. Dort wird José Martinéz bis heute von der linksradikalen Guerilla Kolumbiens, den Farc (Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia) gefangen gehalten.

Jedes Jahr entführen in Kolumbien rechte Paramilitärs und linke Guerillas knapp 3000 Menschen: Angehörige reicher Familien, Spitzen von Militär, Polizei und einfache Soldaten. Können die zivilen Opfer meist nach mehreren Monaten gegen Zahlung des Lösegelds wieder zu ihren Familien zurückkehren, gelten Militärs den Guerillas als politische Gefangene. Sie werden, wenn überhaupt, oft erst nach Jahren wieder freigelassen.

Die einzige Verbindung der Entführten zu ihren Familien sind Botschaften im Radio und Briefe, die Mitarbeiter des Roten Kreuzes aus den Entführungscamps heraustragen. Briefe, wie die des Unteroffiziers José Martinéz.

21. Oktober 1998

*In den Radio-Botschaften für die Entführten habe ich gehört, dass mein Sohn geboren worden ist. Ich bin der glücklichste Mensch der Welt und danke Gott, dass er mir eine solch wunderbare Frau geschenkt hat. Ich weiß, dass Du ihm alles geben wirst, was er braucht - vor allem Liebe.*

*Weihnachten, das hoffe ich, werden wir wieder zusammen sein.*

*Ich liebe Dich. Pass auf Dich auf.*

Im Dezember 1998 jährte sich zum ersten Mal der Tag der Entführung Josés. Ein Jahr lange hatte Claudia auf die Freilassung gehofft, hatte in ihrer Heimatstadt Pasto an Sitzungen von Selbsthilfegruppen teilgenommen - und dem entführten Vater einen Sohn geboren. Dabei war sie erst 15 und ging selbst noch zur Schule. Selbst für lateinamerikanische Verhältnisse war sie damit eine sehr junge Mutter. Zwar halfen ihr die Eltern, gaben Verwandte Kleidung und Spielzeug, doch es blieb ihr Kind. Was sollte sie tun, wenn das Kind nachts schrie? Wie es wickeln und stillen? Oft weinte Claudia - und der, der ihr helfen, der sie trösten könnte, war nicht da. Und für eine baldige Rückkehr Josés gab es keine Anzeichen.

1999 begann die kolumbianische Regierung Verhandlungen mit den Farc über eine Beilegung des Konflikts. Kurz darauf verbesserten sich auch die Bedingungen der knapp 400 militärischen Gefangenen im Dschungel. Das Rote Kreuz besuchte häufiger die Camps, auch Claudia schrieb nun Briefe. So erfuhr der Entführte, dass seine Verlobte den Sohn José David genannt hatte und der schon sein erstes Wort gesagt hatte: "Papa". José antwortete am 21. Dezember 1999:

*In Deinem Brief hast Du mich nach dem Namen unseres Sohnes gefragt. Ich möchte, dass Du ihn*

*Johann Steven nennst und bitte den Namen nicht mehr änderst.*

Seit diesem Brief nannte Claudia ihren Sohn Johann Steven.

Das zweite Weihnachtsfest ohne den Verlobten kam und ging. Johann begann, nach seinem Papa zu fragen. Die Mutter zeigte ihm Fotos und erklärte ihm, böse Männer mit Pistolen hätten ihn mitgenommen. Aber bald werde er zurückkommen.

Weiterhin schrieben sich Claudia und José regelmäßig Briefe - trotzdem begann der Unteroffizier im Dschungel, an der Liebe seiner Freundin zu zweifeln.

*Wenn Du möchtest, kannst Du Dir einen anderen suchen, der Dir all das bietet, was ich nicht kann. Mein Schicksal ist unsicher und ich will, dass Du Dir Deine Träume erfüllst.*

Claudia versuchte, ihm Hoffnung zu geben:

*Mein Liebster,  
glaube nicht, dass ich Dich verlassen will oder könnte. Ich habe eine Verantwortung gegenüber Dir und unserem Sohn, und außerdem macht mich der Gedanke an Dich noch immer verrückt. Ich möchte, dass Du mich wirklich liebst, denn auch meine Liebe ist rein.*

Doch José's nächster Brief, drei Monate später, war erneut deprimierend.

*Nie mehr im Leben werde ich eine Frau so lieben können wie Dich. Meine Seele ist traurig, wenn ich nur daran denke, dass Du mich vergessen könntest. Ich möchte in Deinem Leben mehr sein, als nur ein Augenblick, mehr als nur ein Schatten, mehr als nur Sehnsucht. Ich möchte ein unauslöschlicher Abdruck sein, eine ständige Erinnerung, eine einzige Wahrheit.*

Aus dem Dschungel versuchte José seine Rolle als Vater zu erfüllen, so gut es ging. Er wies seine Eltern an, sie sollten Claudia jeden Monat einen Teil seines Gehalts überweisen, wandte sich in den Briefen nun nicht mehr nur an seine Verlobte, sondern auch an seinen Sohn. Er schrieb Kindermärchen, von einem kleinen Elefanten in Afrika. Claudia las sie Johann vor.

Anfang 2001 keimte plötzlich Hoffnung auf. Die Farc kündigte an, aus humanitären Gründen Geiseln freizulassen. Im Laufe des Jahres konnten 365 Soldaten und Polizisten zu ihren Familien zurückkehren - José war nicht unter den Freigelassenen: Die Guerillas behielten die Unteroffiziere und Offiziere weiterhin in den Camps, um sie zu späterer Zeit gegen Farc-Kämpfer auszutauschen.

Anstelle ihres Verlobten erhielt Claudia also wieder nur einen Brief.

*Wie Du siehst, bin ich nicht in der Gruppe der freigelassenen Soldaten und Polizisten. Mit Hilfe Gottes wird dieser lang ersehnte Tag auch bald für uns kommen. Darum bitte ich Dich: Verzweifle nicht! Ich möchte Dir sagen, dass Du die beste Frau bist, die ich je kennengelernt habe und nichts in der Welt kann mich daran hindern, Dich weiterhin zu lieben. Für immer Dein José*

An Weihnachten, dem vierten ohne ihren Verlobten, fragte Claudia ihren Sohn, was er sich vom Weihnachtsmann wünsche. "Dass er mir meinen Papa bringt", antwortete Johann. Claudia wusste nicht, was sie darauf sagen sollte. Die Rückkehr José's war auch ihr größter Wunsch. Dafür betete sie sonntags in der Kirche. Doch ein gemeinsames Familienleben war ferner denn je.

2002 verschlechterten sich die Bedingungen wieder: Mitte Februar brach die Regierung unter Alvaro Uribe die Verhandlungen mit der Guerilla ab, begann, die Kämpfer mit militärischer Gewalt aus den von ihnen besetzten Provinzen zu vertreiben. Die Farc antwortete mit Bomben in den Städten und entführten mehr Menschen als je zuvor. Der Krieg eskalierte, und bis heute ist weder eine friedliche Lösung in Sicht noch die Freilassung der militärischen Geiseln.

Claudia, mittlerweile 22, hofft noch immer auf die Rückkehr José's. Sie lebt bei ihrer Familie,

studiert Informatik, geht am Wochenende aus - ein fast normales Leben: Aber José kann und will sie nicht vergessen, auch wenn sie sich keine Illusionen macht. "Wenn er zurückkehrt, werden wir von vorne beginnen müssen", sagt sie. Am 9. April des letzten Jahres hat sie den bislang letzten Brief bekommen, wie viele zuvor verziert mit Herzen und Blumen. José schreibt an den kleinen Johann:

*Lieber Sohn,  
empfange einen besonderen Gruß voller Liebe und Frieden. Das Leben ist sehr schön und es ist gut zu leben. Wir leben nur einmal auf dieser Welt. Nutze Deine Zeit mit Reife und Verantwortung. Ich hoffe, Dich bald zu sehen. Erinnere Dich daran, dass ich Dich liebe.*

Seitdem übermittelt das Rote Kreuz keine Briefe mehr.